

Nachbarhaus gleichfalls eine Beute des gefräßigen Elementes werden. Dank der schnell herbeigeeilten Hülfe und dem kräftigen Eingreifen der Feuerwehrliege das Feuer jedoch auf seinen Heerd beschränkt. Das Haus selbst ist bis auf die unteren Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Gefahr war um so größer, als ja die Brandstelle sich in feuergefährlichen Theile der Stadt befindet. Ueber die Entstehungsurache ist etwas Genaueres noch nicht bekannt.

Zwickau, 5. Juni. Eine schreckliche That ist gestern in hiesiger Stadt verübt worden. Gestern Nachmittag 1/4 Uhr erschien in dem Geschäftslokal des Herrn Pfandleiher Gräfer hier der bereits vier Mal wegen Diebstahls vorbestrafte, erst im Monat Januar d. J. aus dem Zuchthause zu Waldheim entlassene Schuhmacher Carl Moritz Friedrich Weidauer aus Köfnitz, wohnhaft in Schedewitz, angeblich um sich über die Höhe der aufgelaufenen Zinsen eines, vor mehreren Monaten auf eine Uhr ihm gewährten Darlehens zu erkundigen. Diesen Vorwand benutzte dieser Mensch, um auf den schon hochbetagten Herrn Gräfer mit einem über 2 Pfund schweren scharfkantigen Stein hineinzuschlagen. Da Weidauer Widerstand seines Opfers fand, faßte er Gräfer in den Mund, um ihn zu ersticken. Derselbe biß aber den Bösewicht in die Finger, sodaß dieser die Finger zurückzog, der Angegriffene aber um Hilfe rufen konnte. Weidauer ergriff hierauf die Flucht, Herr Gräfer wollte ihm nach bis zur Treppe, rief nochmals laut um Hilfe und sank dann, nachdem er Hausgenossen kurz das Geschehene mitgeteilt, ohnmächtig zusammen. Von der sofort benachrichtigten Polizei und einem Hausgenossen Gräfers wurde sofort die Verfolgung des Verbrechens ins Werk gesetzt und letzterer auch alsbald im „grünen Hofe“ erlangt. Weidauer, der offenbar einen Raub beabsichtigt hatte, wurde noch gestern dem königlichen Amtsgerichte hier zugeführt. — Wie das „Zw. Wchbl.“ vernimmt, ist der Zustand Gräfers, welcher mehrere schwere Kopfwunden erlitten hat, gegenwärtig nicht besorgnißerregend.

Annaberg, 5. Juni. (Eine Bitte an die sächs. Presse). Pfingsten, das „liebliche“ Fest, hat einem Theile unseres lieben Erzgebirges ein entsetzliches Geschick bereitet. Wolkenbrüche und Hagelschlag haben am 3. Feiertage die Mähe von Monaten, die Ersparnisse jahrelangen Fleißes mit einem Schläge verschlungen und eine Anzahl von Menschenleben jäh vernichtet. Trauernd stehen die bellagenerwerthen Calamitosen an den Trümmerhaufen, in welche die Elemente ihr Hab und Gut verwandelt und thranenden Augen schauen sie auf die frischen Grabhügel, unter denen die Opfer der Katastrophe vom dritten Pfingstfeiertag die letzte Ruhestätte gefunden. Die Noth ist groß und die an der Spitze der lgl. Verwaltungsbehörden stehenden Männer, Kreisshauptmann Dr. Hübel und Amtshauptmann Dr. von Bernerwitz haben bereits in hoch anerkennender Weise die drückendste Noth zu lindern, den vom Unglück so schwer betroffenen Familien den ersten Trost zu spenden versucht. Schon hat auch, wie aus Dresden gemeldet wird, Sachsens Königspaar und Prinz Georg nebst Gemahlin namhafte Geldspenden für die erzgebirgischen Calamitosen gewährt, aber was wollen dieselben besagen gegenüber der Größe und Schwere des Unglücks? Als vor zwei Jahren die sächsische Lausitz von einem ähnlichen elementaren Ereigniß betroffen wurde, rührten sich im ganzen Sachsenland mildthätige Hände und reiche Spenden, auch aus dem Erzgebirge stoffen dorthin. Heute braucht das Erzgebirge für einen Theil seiner Bewohner Hülfe und Unterstützung. Wird sie gewährt werden? Gewiß wird man im Bogtland, wie in der Lausitz, im sächsischen Niederland wie im Meißner Hochland auch ein Scherlein für die so schwer heimgesuchten armen Erzgebirgischen übrig haben. Daß dieselben gesammelt und dazu aufgefordert werden möge, deshalb allein wurden vorstehende Zeilen geschrieben, um deren gütigen Nachdruck wir hierdurch namentlich alle sächsischen Blätter inständig bitten, da wir der frohen Zuversicht sind, daß, wenn uns diese nur im Interesse unserer so hart geprüften Landesleute ausgesprochene Bitte erfüllt wird, sich genug milde Herzen und Hände finden werden, um die große Noth zu lindern, den bedeutenden Schaden wenigstens theilweise zu ersezen, den das schreckliche Unwetter vom 29. Mai in den Fluren und Gauen unseres lieben Erzgebirges angerichtet hat. Gebe Gott, daß wir keine Fehlbitte gethan.

Auerbach. Der hiesige Stadtrath erläßt unterm 2. Juni folgende Bekanntmachung: Nachdem wiederholt wahrgenommen worden ist, daß geschlachtete Kälber, um dem Fleische ein besseres Ansehen zu geben, von den Fleischern aufgeblasen werden, wird auf Grund eines eingeholten bezirksärztlichen Gutachtens ein derartiges auf Täuschung des Publikums berechnetes, Ekel erregendes und unter Umständen sogar gesundheitschädigendes Verfahren hierdurch unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 50 M. event. entsprechender Haftstrafe, für jeden Zuwiderhandlungsfall ausdrücklich verboten.

Eine Mahnung für Eltern, immerdar ein wachsam Auge über ihre Kinder zu haben, bietet ein Vorkommniß in Pappendorf bei Hainichen, das nur allzusehr an die Verbrennen gegen die Sittlichkeit erinnert, die die Gegend von Chemnitz in letzter Zeit

in Aufregung versetzt haben. In der Nähe eines Gutes hatte sich ein strolchartig aussehender Handwerksbursche hinter einem Strauche gelagert, woselbst ihn eine in der Nähe wohnende Frau beobachtete. Hier wußte der Stromer ein vorüberkommendes 7 1/2-jähriges Mädchen an sich zu locken und war eben im Begriffe, eine der schandbarsten Handlungen an dem unschuldigen Kinde vorzunehmen, als durch das Geschrei der diese Scene beobachtenden Frau Leute herbeieilten und den Unhold festnahmen. Er wurde an das Amtsgericht Hainichen eingeliefert.

### Zur Lage der sächsischen Maschinen- industrie.

Mehrfach wurde in der letzten Zeit die Lage unserer Maschinenindustrie als momentan recht günstig bezeichnet — eine etwas eingehendere Betrachtung des Standes der Sache scheint bei der Wichtigkeit dieser Branche für unsere heimathliche Industrie angebracht. — Während eines Jahrzehntes befand sich die Maschinenindustrie fast ununterbrochen in einem Zustande der Trostlosigkeit. Ueberproduktion drückte die Preise herab, die Qualitäten wurden geringer und geringer, bis die Waare theilweise nicht mehr „Stiderei“ genannt werden konnte, und mit dem Verdienste sah es für Arbeiter und Fabrikanten trübe aus. Die Tüllindustrie brachte mit einem Schläge neues Leben; wenn sich auch die Löhne nicht zu der Höhe aufschwangen konnten, wie es vor etwa 10 Jahren der Fall, so wickte die immerhin sehr wesentliche Aufbesserung doch mindestens ermunternd. Dem Erfinder, der den Artikel für unsere Industrie nutzbar zu machen verstand, gebührt Dank und Ehre! Leider nur allzusehr zerflogen sich all' die großen Hoffnungen, die man auf die „Tüllspitze“ gebaut: nur wenige Monate zeigte sich der neue Artikel lebensfähig. Ob die Tüllspitze nie ein durchschlagender Modartikel werden konnte, ob die mehrfach ausgesprochene Behauptung: einige Fabrikanten haben durch zu groben Tüll und zu geringe Ausfüllung das frühzeitige Grab graben helfen, zutrifft — gleichviel, während die Tüllspitze im Inlande überhaupt noch nicht festen Fuß gefaßt hatte, versiegten die großen Ordres für den Export nach und nach gänzlich und für dieses Jahr wenigstens scheint es mit dem Artikel vorbei zu sein. Zum Glück für die Maschinenindustrie giebt die Mode eine kleine Entschädigung durch die dieses Jahr mehr denn je beliebten mit Seide gestickten Roben, wodurch neben der Weiswaaaren- und Wäsche-Confektion eine beträchtliche Zahl Maschinen lohnende Beschäftigung findet. Ueberhaupt scheint Buntstiderei mit Seide, sowie mit Baumwolle jetzt die verschiedenartigste Verwendung zu finden. Nur zu bedauern ist es, wenn man selbst in renomnirten Geschäften größerer Städte oben erwähnte Stiderei auf Kleider in einer Ausführung ausliegen sieht, so gering und ärmlich, daß sie, allem guten Geschmack zuwiderlaufend, wahrscheinlich die Existenz dieses Artikels wieder gefährdet. Ein Vorkauf, hart aber gerecht, trifft in Deutschland neben einer großen Anzahl Arbeiter auch leider sehr viele Fabrikanten: der Mangel an Freude und Stolz, nur Gediegenes und Solides zu schaffen — auch bei dem Einfachen. Bei Besprechungen der Exportfrage ist oft genug dieser Punkt berührt worden, — er ist unendlich wichtig. Bei unserer Maschinenindustrie hat es aber mit der massenhaften schlechten Waare noch einen anderen Daken, — abgesehen von der schon erwähnten Ueberproduktion. Zu der Zeit, als so massenhafte Maschinen in einzelnen Haushaltungen aufgestellt wurden, fehlte es an geeigneten Kräften, das Sticken aus dem Fundamente zu erlernen, und noch heute giebt es eine leider recht große Zahl der Sticker, die aus Mangel an Gelegenheit selbst bei gutem Willen nicht über die nöthigsten Begriffe hinausgekommen sind; die Folge davon ist, daß solche Leute mit ihrem mangelhaften Nachwerke jenen großen süßlichen Nachen leichtes Spiel machten. Die Fabrikanten haben ihre Stickermeister, die angehenden Lohnsticker sind aber auf die Gefälligkeit Anderer angewiesen. Um so bedauerlicher ist es, daß trotz Mühe und Opfer eine Stickerschule nicht in's Leben gerufen werden konnte. Ein weiterer Uebelstand darf nicht unerwähnt bleiben — viele kleine Leute sind durch ihr mangelhaftes Können oder durch die Lockung, directe Geschäfte zu machen, genöthigt, nicht nach Lohn resp. Stücken zu arbeiten, sondern sie veräußern das fertige Fabrikat. Eine kaufmännische Calculation sind sie aber nicht im Stande aufzustellen und so bald baar Geld loht, so wird zu den lächerlichsten Preisen losgeschlagen — wenn nur vorerst die dringendsten Bedürfnisse und Ausgaben gedeckt sind, so wird häufig wenig nachgefragt, ob bei den gestellten Preisen Abnutzung der Maschine, Miete, Zinsen für das Kapital und Abnutzungsausflüssen z. in Betracht gezogen sind. — Die traurigsten Folgen können schließlich nicht ausbleiben. Wenn nun auch momentan hinreichend Arbeit vorliegt, so muß entschieden in Abrede gestellt werden, daß für Maschinenindustrie der Zeitpunkt ein mehr als leidlich guter wäre. Jemand, der mit neuen Maschinen zum Lohn von 21—24 für beispieldeweise „Sellig eine exacte kaufmännische Calculation aufgestellt, kann nur zu dem Resultate kommen, daß vom Verdienste nicht die Rede ist, höchstens nichts verloren gegangen ist. Eine Reduction der Löhne bleibt uns aber für diesen Sommer ganz bestimmt nicht erspart. Um so mehr nimmt es Wunder, daß täglich neue Maschinen aufgestellt werden und in den Maschinenfabriken Mangel an geeigneten Kräften ist, um die notwendigsten Aufträge auszuführen. Ein Wort der Warnung scheint hier denn doch am Plage. Vor circa 15 Jahren hat sich infolge des Aufschwunges, den die Maschinenindustrie genommen, eine siederhafte Erregung Leuten fast aller Stände bemächtigt. Gut lohnende Beschäftigung, sichere Existenzen wurden aufgegeben und für sauer Erspartes Maschinen angeschafft. Eine große Zahl solcher Maschinen sind nach Jahr und Tag für ein Spottgeld losgeschlagen und viele Familien in die drückendste Lage versetzt worden. Eine ähnliche Strömung wie in den 60er Jahren, wenn auch lange nicht in dem Umfange, scheint sich jetzt wieder fühlbar zu machen, und dabei sind die Ausschichten nicht im Entferntesten mit jenen zu vergleichen, im Gegentheil, sie sind nichts weniger als günstig.

### Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Kina.

(Schluß.)

„Wanda, — und Du? Bist Du glücklich?“  
„Siehst Du es nicht, Stefan? Findest Du noch den Weg der Pflicht beschwerlich?“ entgegnete sie mit aufleuchtendem Blick.

„Und wem galten Deine Thränen?“

Sie befaß sich eine Minute lang. Aber warum sollte sie es denn nicht sagen, was in diesem Moment ihr Herz so leidenschaftlich bewegte.

„Meinem Vatten, Stefan,“ sagte sie dann. „Ich war gezwungen, Alexei ohne Abschied zu verlassen.“  
Eine Pause trat ein. Sie standen sich stumm

gegenüber. Eine Sekunde lang schwebte eine herbe Entgegnung auf seinen Lippen, aber sie wurde nicht ausgesprochen.

„Wo ist Elisabeth?“ fragte er.

„Sei vorsichtig, Stefan,“ warnte Wanda. „Denke daran, daß Du eine Kranke vor Dir hast, welche jedes rauhe Wort verletzen kann. Sie hat Deinetwegen viel gelitten. Dem Himmel sei Dank, daß nicht ihr Tod unser Gewissen belastet! Nimm sie wieder an Dein Herz und versuche es, sie für Dich zu erziehen. Sie ist doppelt bildungsfähig, weil sie Dich liebt. Verlege sie nicht durch böse Worte und gieb nicht nach, bis Du sie wiedergewonnen hast.“

Sie geleitete ihn dann selbst zu Elisabeth, sie führte ihn ihr entgegen. Als seine hohe schlanke Gestalt auf der Schwelle erschien, da schrak Elisabeth zusammen, — sie wehrte ihn mit beiden Händen ab, aber eine Minute später lag sie doch in seinen Armen und schmiegte sich an ihn, während seine Hand ihr Haar zärtlich glättete.

Am folgenden Morgen theilte Wanda Elisabeth mit, daß sie die Absicht habe, jetzt unverzüglich in die Heimath zurückzukehren.

„Hier bin ich überflüssig, Elisabeth,“ sagte sie lächelnd. „Du hast mich jetzt weder zu Deiner Pflege, zu Deiner Gesellschaft, noch aus irgend einem andern Grunde nöthig. Alexei aber bedarf meiner. Bereits heute Abend werde ich abreisen, dadurch wird meine Anknst verfrüht. Ich werde nirgends Stationen machen.“

Elisabeth sah Wanda verwundert an.

„Du willst fort? Um Alexei's willen? Du willst Tag und Nacht reisen?“

„Allerdings. Glaubst Du nicht, daß ich mich endlich auch nach ihm sehne?“

„Aber Du liebst ihn ja nicht,“ versetzte Elisabeth kopfschüttelnd.

Wanda erröthete.

„Wer sagt Dir das? Ist Alexei etwa nicht liebenswerth? Du hast ja selbst einmal für ihn geschwärmt.“

Stefan kam und die Unterredung war abgebrochen. Er war gleichfalls durch Wanda's Absicht überrascht, aber er machte keine Einwendungen. Sein Zusammenleben mit Elisabeth wäre ihm peinlich gewesen unter ihren Augen, — und es war doch reizend, das kleine, flatterhafte Wesen wieder an sich gefesselt zu haben und sich von ihm immer auf's Neue lieblosen zu lassen.

Graf Murawjew durchwanderte rastlos alle Zimmer des Hauses. Der letzte Brief von Wanda, welchen er bereits seit mehreren Tagen erwartete, war wiederum ausgeblieben, und sie wußte doch, daß er sich ängstigte, wenn kein Brief kam.

Aber was kümmerte das sie? Es war ja nicht Liebe, welche ihre Handlungen beeinflusste, sondern nur die Achtung. Sie erfüllte mit liebenswürdigem Anmuth alle ihre Pflichten; sie war eine ausgeglichene Frau, er hatte das im Winter in Orodno so oft empfunden, und doch war er nicht glücklich, doch fehlte ihm gerade alles das, was ihn zu einem glücklichen Zusammenleben nothwendig dünkte.

Einige Male war es ihm gewesen, als durchwehe ihre Briefe, welche sehr regelmäßig eintrafen, ein wärmerer Hauch. Es war ihm warm um's Herz geworden und reizende Bilder, welche er anfangs selbst belächelte, tauchten in ihm auf.

Aber sie mußten zurückweichen vor der einen Thatsache, daß sie ihn verlassen habe, ob ohne von ihm Abschied zu nehmen. Freilich, so tief saß der Stachel nicht mehr wie damals, als er erfuhr, daß sie bereits abgereist sei, aber immerhin machte er den Gedanken, daß sie eines Tages ein wärmeres Gefühl für ihn hegen könne, unmöglich. Sie hatten lange genug zusammen gelebt, und sie war sich immer gleich geblieben: freundlich, liebenswürdig, aufmerksam für alle seine Wünsche.

Graf Murawjew war im Garten gewesen und gerade in sein Zimmer zurückgekehrt, als es ihm war, als hörte er auf dem Wege das Rollen eines Wagens. Er hatte sich aber vielleicht getäuscht, — wenn in aller Welt sollte es einfallen, ihn in seiner Einsamkeit aufzusuchen?

So setzte er sich an seinen Schreibtisch nieder, um seinen bereits gefaßten Entschluß, nochmals an Wanda zu schreiben, ehe er eine Beantwortung seines letzten Briefes abwartete, in Ausführung zu bringen. Er hatte nicht bemerkt, daß sich die Thür leise öffnete und eine Frauengestalt auf der Schwelle erschien.

Doch jetzt! Er schrak förmlich zusammen, er hatte das Rauschen eines seidenen Gewandes gehört. In demselben Moment umschlangen ihn zwei weiche Arme und zwei rosige Lippen preßten einen heißen Kuß auf seine Stirn.

„Alexei!“

„Wanda! Du, — Du hier? Gefiel es Dir nicht mehr dort?“ kam es endlich über seine Lippen.

„Nein, Alexei, bei Dir ist mein Platz und nie will ich ihn mehr verlassen!“ hauchte sie unter Thränen. „Du bist mein Glück, meine Liebe, — ohne Dich ist die Welt mir leer.“

Er hielt sie von sich, er mußte in ihren Augen